

KASOLA18

Mehr als 700 Personen am kantonalen Sommerlager von Jungwacht Blauring

Nach elf Jahren fand im Juli das zweite kantonale Sommerlager von Jungwacht Blauring des Kantons Zug statt. Mehr als 500 Kinder und 200 Leiter verbrachten nahezu zwei Wochen in der Region des Aargauer Suhrentals. Ein Erfahrungsbericht.

.....

Mein Auto holpert auf dem trockenen Feldweg und wirbelt eine Staubwolke auf. Kleine Holzschilder, auf denen «KASOLA18» steht, weisen mir den Weg und führen mich in der leicht hügeligen Landschaft bei Moosleerau im Kanton Aargau zwischen Feldern und Wäldern hindurch. Ich fahre an einem verlassenem Zeltort vorbei. Die Kinder, die am kantonalen Sommerlager von Jungwacht Blauring Zug teilnehmen, sind jedoch nicht zu sehen. Beim ausgeschilderten Parkplatz, einer schrägen Wiese, steige ich aus. Mir wurde im Vorfeld gesagt, dass sich hier der Hauptplatz befindet, an dem sich die mehr als 500 Kinder und 200 Leiter gelegentlich versammeln. Zu sehen sind die elf Scharen immer noch nicht. Aber ich höre sie. Vor mir liegt eine kleine Hügelkuppe, auf der ein aufblasbares, mehrere Meter hohes, blaues Eingangstor steht. Aus derselben Richtung dringen Stimmen und verschiedene Geräusche zu mir. So mache ich mich auf den Weg. Auf der Erhöhung angelangt, schweift mein Blick über eine grosse Ebene. Ich bin beeindruckt. Was für ein buntes Treiben!

Neben mir liegt eine lange Blache ausgebreitet auf dem Abhang. Leiter spritzen sie nass, damit die Kinder auf ihr hinunterrutschen können. Lautes Gelächter. Die Mittagspause ist eben erst vorbei. Die meisten der Kinder und Jugendlichen spielen, einige ruhen sich im Schatten des Waldrandes noch immer aus. Ich schlendere in der prallen Sonne über das Gelände und werde dabei von einem Jungen überholt, der auf einem Fahrrad mit zwei unterschiedlich grossen Rädern fährt. Bei einem Zelt lassen zwei Mädchen riesengrosse Seifenblasen steigen, die jeweils nach einigen



Fotos: Pfarreiblatt/Marianne Bolt

Metern Flug in der Luft zerplatzen. Ich bin auf der Suche nach Christoph Zumbühl, dem Kantonsleiter-Präses des Kantons Zug. Mit der Unterstützung eines KASOLA-Teilnehmers werde ich fündig.

EIN EIGENER BAHNHOF

Dem Lagermotto «Jubla-Zug – Stiig ii, bis debii» getreu, möchte mir Christoph als Erstes den Bahnhof zeigen. Auf dem Weg dahin erzählt er mir von den Schwierigkeiten, die mit der Suche nach einem geeigneten Lagerplatz für so viele Kinder verbunden sind. «Wir mussten mit Jägern und Gemeinden verhandeln», sagt er. Es habe sich als grossen Aufwand entpuppt, einen passenden Ort zu fin-

den. Denn ein neues Waldrandgesetz verbiete es, zu nahe am Rand von Wäldern Zeltlager durchzuführen.

Mittlerweile sind wir beim Bahnhof angelangt. Kein richtiger Bahnhof natürlich. Aber einem solchen sieht die zweistöckige Konstruktion verblüffend ähnlich. «Schau, hier legen wir die Gleise», sagt Christoph. Er zeigt auf ein Holzbrett, auf dem die Landschaft modelliert ist, wo das KASOLA18 stattfindet. Der Hauptplatz und die Zeltlager der Scharen, die in einiger Distanz zum Hauptplatz aufgebaut sind, sind darauf erkennbar. «Wenn immer Scharen gemeinsam etwas unternehmen oder hier zum Hauptplatz kommen, visualisieren wir das auf diesem Modell mit einem bunten Band, das wir





von ihrem Ausgangspunkt zu ihrem Zielort aufspannen. So werden die Verbindungen – die Gleise – sichtbar.» Zum Bahnhof gehört auch eine Lokomotive. «Zacki» und «Zora» seien auf ihr hierhergefahren. Die beiden sind während des Sommerlagers die Protagonisten in der Geschichte rund um das Lagermotto. Ramon Köchli alias «Zacki» spielt einen Eisenbahnler, hinter «Zora», einer Schülerin, die Freude hat an der Eisenbahn, verbirgt sich Laura Sibold. Sie sind beide Mitglieder des KASOLA18-OKs. Nun führen sie mich durch die verschiedenen Ateliers, die heute aufgebaut sind. Hier werden Foto-Buttons hergestellt, da wird mit Geschicklichkeitsspielen hantiert. Und dort erklärt ein Jugendlicher, wie man das Gegenüber beim Schwingen packen muss, um es mit dem Rücken auf den Boden zu drücken. Einige Kinder backen Schlangensbrot. Offenbar dauert ihnen die Backzeit zu lange, noch praktisch roh, aber genüsslich verspeisen sie den Brotteig, der um ihren Holzstecken gewickelt ist.

GEREGELTER TAGESABLAUF

An diesem Nachmittag dürfen sich die Kinder frei bewegen und selber entscheiden, ob, respektive an welchen Ateliers sie teilnehmen möchten. In der Regel sei dies aber anders, sagt Ramon Köchli. «Die Kinder erleben hier einen geregelten Alltag.» Sie stünden circa um 8 Uhr auf, danach würden die Leiterinnen und Leiter am Vormittag, am Nachmittag und auch nach dem Abendessen mit ihnen spielen und Sport treiben. «Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn bei den Kindern Langeweile aufkommt», sagt er. Als Mitglied des KASOLA-OKs hat er erfahren, wie langwierig die Planung eines solch

grossen Lagers ist: «Zum ersten Mal sassen wir vor rund vier Jahren zusammen, um mit der Organisation des KASOLA zu beginnen.» Der Aufbau der gesamten Infrastruktur habe eineinhalb Wochen gedauert. Um die Scharen mit Wasser zu versorgen, haben Helfer Wasserschläuche von den Bauernhöfen zu den Lagerplätzen verlegt. Auch der Hauptplatz weist eine beeindruckende und fantasievolle Infrastruktur auf. Ein Muldencontainer ist mit Wasser gefüllt. «Das ist unsere Badewanne», lacht Laura Sibold. Daneben steht eine selber gebaute Dusche, das Abwasser fliesst direkt in ein Güllefass. Ich schmunzle, als ich etwas versteckt hinter der Lagerküche Autositze entdecke, die rund um eine Feuerstelle aufgestellt sind. «Hier gönnen wir Lagerleiter uns manchmal ein bisschen Ruhe», sagt Laura. Das riesige Zelt, das vor dem Regen Schutz bieten soll, steht heute praktisch leer. Stattdessen sitzen viele Kinder im Schatten des Sarasani, wo sie singen und Seife herstellen.

Quer über den ganzen Hauptplatz ist ein Stahlseil gespannt. Als ich dieses fragend betrachte, erklärt mir Ramon Köchli, dass dies die 250 Meter lange Schlussfahrt ihres Seilparks sei. Ich staune. Im angrenzenden Wald haben fünf Personen einen Kletterpark aufgebaut, der von Fachleuten überprüft und zur Benutzung freigegeben wurde. «Heute sind die Kinder aber nicht am Klettern. Es wäre zu gefährlich, wenn sie am Ende des Parcours über den Hauptplatz rutschen würden, während hier andere spielen.»

Eines dieser spielenden Kinder ist die elfjährige Leah. Sie versucht gerade, auf zwei Brettern, die an vier Rädern befestigt sind, an mir vor-

beizufahren. «Ich nehme schon zum dritten Mal an einem Sommerlager teil», sagt sie mir. Das KASOLA sei aber ganz besonders «cool». «Wir haben sogar Herzblatt gespielt.» Besonders gut gefalle ihr, dass in diesem Lager die Mädchen mit Knaben spielen können. «Und es ist cool, dass mein Bruder dieses Jahr zum ersten Mal ein Sommerlager miterlebt», sagt sie.

DAS TOLLSTE SPIEL

Nun ziehen drei Jungs auf einem anderen Gefährt, bestehend aus fünf Metallrollen, an mir vorbei. Einer steht auf den Rollen, die anderen zwei stossen. Es sind die neunjährigen Jason und Tim sowie der elfjährige Janik. Letzterer verbringt hier sein erstes Sommerlager. «Es ist hier viel lustiger, als ich es mir vorgestellt habe», sagt er. Besonders «cool» seien die vielen Spiele. Und die drei sind sich einig, dass «Schränze» das tollste aller Spiele sei. Da ich nicht weiss, wie «Schränze» gespielt wird, lasse ich es mir erklären. «Da stehen alle im Kreis und halten sich. Und dann reissen sich alle gegenseitig an den Armen.» Die Knaben strahlen, während ich mich zweifelnd frage, ob mir dieses Spiel wohl genauso gut gefallen würde.

Inzwischen ist die Zeit fortgeschritten; die erste Schar versammelt sich bereits beim KASOLA-Bahnhof, um wieder zu ihrem Lagerplatz zurückzukehren. Auch für mich ist der Zeitpunkt gekommen, um mich auf den Heimweg zu begeben. Ich gehe wieder die Anhöhe hoch in Richtung des blauen Tors, die Geräusche der spielenden Kinder im Rücken, die, je weiter ich mich vom Hauptplatz entferne, nach und nach verhallen.

• MARIANNE BOLT